

gen separat vorgestellt: der Augustustempel, der Hof des Pan und der Nymphen, der Zeus-Heliopolitanus-Tempel, der Nemessischrein, der Tempel der heiligen Ziegen und derjenige des Pan und der tanzenden Ziegen. In einem kurzen Resümee dieser Anlagen wird darauf hingewiesen, dass einige der Elemente auch in anderen Teilen des Reiches vorkommen (das Quellheiligtum, die Verbindung Pans mit einer Höhle und mit dem Kult des Augustus), und die nachantike Geschichte des Fundorts erzählt. Es folgt im zweiten und dritten Teil des ersten Kapitels die Diskussion, ob es auch für Asklepios und Tyche in Paneas Tempel gab.

Das sehr kurze zweite Kapitel stellt Informationen zu den Ausgrabungen und schriftliche Hinweisen zur Tempelanlage in 'Omrit bei Qiryat Shemona zusammen, bei welchen eine Textpassage des Flavius Josephus eine zentrale Rolle spielt, die allerdings sowohl auf Seite 5 wie auch hier auf Seite 21 ausgeschrieben wird. Ein Querhinweis hätte hier sicherlich gereicht. Wieder wird auf die vielen Parallelen zu Heiligtümern in anderen Teilen des Reiches hingewiesen, nicht nur im Sinne der Architektur (Podiumtempel, Trockenmauerwerk), sondern auch im Hinblick auf ihre mögliche Funktion als topographische Orientierungshilfe.

Das dritte Kapitel präsentiert die Ergebnisse der Ausgrabungen im Tempel von Kedesh (antik Cadasa, ein Toponym, das nur in dieser Schreibweise auf der Karte zu finden ist, andererseits nirgendwo im Text erwähnt wird) und vergleicht diese mit den epigraphischen Funden und Bildwerken vor Ort. Der Tempel selbst weist für den hellenistischen und römischen Orient, vor allem den syro-phönizischen Raum typische Ausprägung und Ornamentik auf. Anhand von Inschriften und Bildzeugnissen wird von den Autoren für eine Weihung an Baalshamin plädiert, anstatt der bisher von vielen Wissenschaftlern angenommenen Verehrung von Helios-Apollon.

Die Tempel von Beth Shean (Scythopolis) sind das Thema des vierten Kapitels. Sie werden einzeln behandelt. Die architektonischen Reste des Tempels auf dem Tell Beth Shean werden kurz umrissen. Auf Grundlage von epigraphischen und numismatischen Zeugnissen wird für eine Weihung an Zeus Olympios statt einer solchen an Dionysos argumentiert. Danach werden die Tempel der Unterstadt besprochen: Die ersten beiden tetrastylen Kultbauten sind archäologisch erfasst. Die erste wird von den Autoren mit Dionysos in Verbindung gebracht, da sie die Lokalisierung des am Ort bezeugten Dionysostempels auf dem Tell für falsch halten. Ein drittes Heiligtum, das wohl Tyche geweiht war, ist nur anhand von Münzen bekannt.

Thema des kurzen fünften Kapitels ist die Höhle des Elias auf dem Berg Karmel, deren Aussehen und Funktion in römischer Zeit allerdings fast ausschließlich nur durch Schriftquellen bekannt ist. Diese sind nicht eindeutig, denn es handelt sich um indirekte Erwähnungen eines Altars für den Berggott Ba'al Carmel

Asher Ovadiah und Yehudit Turnheim, **Roman Temples, Shrines and Temene in Israel**. Verlag Giorgio Bretschneider, Rom 2011. XII und 155 Seiten, 128 Schwarzweißtafeln.

Der vorliegende englischsprachige Band präsentiert elf wichtige Fundplätze von Heiligtümern aus römischer Zeit, die sich innerhalb der Grenzen des modernen Israel und in den besetzten Gebieten befinden, sowie kurze Angaben zu einigen weiteren Heiligtümern dieses Raumes, die jedoch bisher entweder nicht archäologisch gefasst oder nicht detailliert untersucht sind.

Nach einer sehr kurzen Einleitung werden die Fundorte in einzelnen Kapiteln von Norden nach Süden hin abgehandelt. Im ersten Kapitel geht es um Paneas beziehungsweise Banyas, das römische Caesarea Philippi. Die Quellen – vor allem die Grabungsergebnisse der Israel Antiquities Authority und der Israel Nature and Parks Authority – zur architektonischen Zusammensetzung der Heiligtümer an der Höhle des Pan werden zusammengefasst und die einzelnen Anla-

beziehungsweise Zeus Carmelos irgendwo auf dem Berg. Ein Grundriss der Höhle und die Dimensionen werden im Band angegeben, es folgt aber keine Diskussion der Chronologie des Ortes, der ja bis heute eine Pilgerstätte ist.

Im sechsten Kapitel werden die Tempel im antiken Dora nördlich von Caesarea besprochen, die im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts von britischen und israelischen Archäologen untersucht wurden. Direkt an der Küste lag wohl eine Anlage mit zwei Podiumtempeln, auf die betreffenden Gottheiten finden sich keine Hinweise. Dazu kommen ein nur von Münzen bekanntes Tycheheiligtum und ein paganer Tempel (des Asklepios?), der 1994 unter der christlichen Basilika entdeckt wurde.

Die Tempelanlagen von Caesarea Maritima werden im siebten Kapitel behandelt. Zunächst werden die Hinweise auf einen Tempel für Augustus und Roma aus herodianischer Zeit zusammengefasst und mit einer Trümmerstelle am Innenhafen in Verbindung gebracht, der 1960 ausgegraben wurde. Die Autoren setzen sich kritisch mit bisherigen Versuchen auseinander, den Tempel zu rekonstruieren. Danach wird das 1973 in einem der tonnengewölbten Räume der Horrea entdeckte, gut erhaltene Mithräum beschrieben, das man in dieser Region nicht erwarten würde. Den Autoren zufolge (Anm. 121) wurde es erst sehr spät genutzt, nämlich seit etwa 400 n. Chr. In einem dritten Teil wird der dreiräumige Schrein im Amphitheater diskutiert und anhand von Vergleichen mit anderen ähnlichen Heiligtümern in der römischen Welt für eine Identifikation der verehrten Gottheit mit Nemesis argumentiert.

Im achten Kapitel werden die Tempel von Samaria (Sebaste) vorgestellt. Zuerst werden die archäologischen Befunde an den beiden Kultbauten beschrieben, die im frühen zwanzigsten Jahrhundert ausgegraben wurden: Der Tempel der Kore aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, von welchem nur die Grundmauern erhalten sind, und das Augusteum, das zwar besser erhalten ist, aber für das die unterschiedlichen Ausgräber verschiedene chronologische Ansätze vorgeschlagen haben. Diese Forschungen werden referiert und Vermutungen zur nachantiken Geschichte der Anlage zusammengestellt. In einem letzten Abschnitt werden kurz zwei kleine in Samaria entdeckte Heiligtümer mit nabatäischer Bauornamentik angesprochen sowie Münzbilder aus der Stadt, die zwei weitere Tempel abbilden.

Im neunten Kapitel geht es um den Zeus-Hypsistos-Tempel auf dem Tell er-Ras auf dem Berg Garizim, der schriftlichen Quellen zufolge schon in hellenistischer Zeit einen Vorgängerbau hatte und in den Schriftquellen unterschiedlich beschrieben wird. Die Ergebnisse der Ausgrabungen des Tempels mit am Fuße des Bergs liegendem Propylon und verbindender Treppe durch amerikanische (1964–1968) und israelische (1983–1988) Archäologen werden detailliert wiedergegeben und Vergleiche mit ähnlichen Anlagen ge-

zogen, vor allem im östlichen Mittelmeerraum. Hinsichtlich der Datierung der ersten Phase des ausgegrabenen Tempels sprechen sich die Autoren für einen Baubeginn in hadrianischer Zeit und ein Bauende unter Antoninus Pius aus. Die vielen Münzen, die im nahegelegenen Nablus gefunden wurden und das Heiligtum abbilden, werden am Ende auch kurz angesprochen.

Das zehnte Kapitel umreißt die gesammelten Belege für vier Tempel in Jerusalem (Aelia Capitolina): der nur durch schriftliche und numismatische Quellen bekannte Zeustempel, der vielleicht auf dem Tempelberg stand, der Aphroditetempel unter der Grabeskirche, das Asklepios- und Sarapisheiligtum bei der christlichen St.-Anna-Basilika und ein nur indirekt durch Münzen belegtes Tycheheiligtum.

Das Thema des elften Kapitels sind die tempellosen Heiligtümer am Hain Mamre (Elonei Mamre) und an der Höhle der Patriarchen (Ma'arat Hamachpelah) in Hebron. Es handelt sich um große, offene Höfe, umgeben von einer hohen Mauer, was den ortsansässigen edomitischen Religionsvorstellungen entsprach. Die heiligen Bezirke in der herodianischen Phase gleichen in ihrer Bauweise den herodianischen Anlagen auf dem Tempelberg derart, dass die Autoren eine gemeinsame Bauhütte vermuten.

Im zwölften Kapitel (Varia) werden kleinere Hinweise zu möglichen anderen Heiligtümern aus römischer Zeit in der Region kurz aufgelistet: Keren Naphthali (Khirbet Harrawi) mit Inschriften und Bauresten; Bethsaida, von dem eine Passage bei Flavius Josephus berichtet und wo Baureste erhalten sind; Sussita (Hippus) mit Bauresten und Münzen; Tiberias, von dem eine Passage bei Epiphanius berichtet und das durch Münzen bezeugt ist; Beset mit Bauresten; Acco (Ptolemais) mit Bauresten, Münzen und Inschriften; Shuni Maiumas mit Statuen- und Bauresten; Aphek (Antipatris) und Jaffa, die durch Münzen bezeugt sind; Beth Guvrin (Eleutheropolis) mit Münzen und Bauresten; Ashkelon mit Schriftquellen und Münzen; Gaza mit Schriftquellen und Münzen sowie Halutza (Elusa), von dem eine Passage bei Hieronymus berichtet.

In einem Epilog wird die Materie kurz unter den Themen Schriftquellen, epigraphische Quellen, Gottheiten, architektonische Charakteristika, numismatische Quellen und Ritus zusammengefasst. Es wird wieder einmal ersichtlich, wie unterschiedlich die beschriebenen Heiligtümer sind: Manche lagen in der Stadt, andere außerhalb, manche hatten einen Tempel, andere nicht. Manche waren griechisch-römischen Gottheiten geweiht, andere orientalischen, bei wiederum anderen herrschten synkretistische Glaubensvorstellungen. Auch architektonisch hatten einige von ihnen nur das gemeinsam, was sie mit der levantischen oder der griechisch-römischen Tempelarchitektur als Ganzer verbindet: Podiumbau, vier- oder sechssäulige Fassaden, syrische Giebel, die Einfassung durch eine Hof- oder Temenosmauer. Andere Elemente tauchten

nur gelegentlich auf, so ein Adyton, eine Kryptoportikus oder ein Höhlenbau.

Es stellt sich also die Frage nach dem Sinn des Buches, und dieser ist schwer zu finden. In der Einleitung wird behauptet, dass die Heiligtümer auf dem Gebiet von Israel eine »separate architectural unit« bilden, getrennt von denen im Hermon oder in der syrisch-phönizischen Region (S. 1). Das geht jedoch gar nicht aus dem gesammelten Material hervor. Die Autoren machen keinen Versuch, diese Behauptung zu belegen; sie wird im Werk selbst auch nicht wieder angesprochen. Tatsächlich werden für die meisten im Buch behandelten Heiligtümer Vergleiche außerhalb des Gebietes gezogen, und die Autoren weisen selbst darauf hin, dass ihre Fundstätten zu unterschiedlichen Kultur- und Architekturregionen gehörten, zum Beispiel wenn sie auf S. 32 schreiben, dass der »Roman temple at Kedesh is the southernmost link in the chain of Roman temples in the Syro-Phoenician region«. Etwas überraschend ist es also, dass die Autoren andererseits schreiben, dass es »beyond the scope of this work« ist, die Bauten auf dem Tempelberg in Jerusalem zu behandeln (S. 1), obwohl gerade sie mit einigen der behandelten Heiligtümern, zum Beispiel in Hebron, gewisse Verbindungen aufweisen.

Sonst scheint die Auswahl der behandelten Fundstätten lediglich durch die Grenzen des modernen Staats Israel und die von ihm besetzten Gebiete (die nie als solche genannt werden) bestimmt worden zu sein. Da dies auch die Reichweite der Israel Antiquities Authority darstellt, könnte diese Entscheidung eine logistische gewesen sein, sie ist aber kaum wissenschaftlich sinnvoll. Überhaupt wird die antike Geographie kaum in die Studie mit einbezogen. Die Aufteilung des behandelten Gebietes in römischer Zeit in Syria und Judaea beziehungsweise Syria Palaestina und die Zugehörigkeit mancher Fundstätten (Beth Shean oder Sussita) zum alten Städtebund der Dekapolis spielen in der Diskussion kaum eine Rolle. Stattdessen wird die im Buch umrissene Region mit dem anachronistischen Begriff »Israel« bezeichnet, und man vermutet zur fehlenden Systematik einen programmatischen Hintergrund, wenn sogar das Wort Παλαιστίνη, zum Beispiel bei Eusebius, mit »Eretz Israel« übersetzt wird (S. 43).

Auch der chronologische Rahmen der Studie, laut Einleitung von Herodes dem Großen bis zu den Severern (S. 1), bleibt ohne systematische Begründung. Einige der Heiligtümer hatten ihren Ursprung in hellenistischer Zeit (beispielsweise drei der Tempel in Dor, derjenige der Kore in Samaria und der Zeus-Hypsistos-Tempel auf dem Berg Garizim), auch wenn die römische Bebauung meist am sichtbarsten ist, und die meisten wurden auch nach der severischen Zeit benutzt, einige sogar weiterhin als pagane Heiligtümer, worauf die Autoren selbst in der Einleitung hinweisen: »paganism continued to exist in the early Byzantine

period, despite the attempts and efforts of the church and the emperors to ban and conceal it« (S. 2). Das Panheiligtum in Paneas zum Beispiel diente als solches bis zum sechsten Jahrhundert (S. 10). Warum also der gewählte Zeitraum? Noch problematischer ist die Tatsache, dass die Autoren an manchen Stellen ihre eigene Zeitbegrenzung zu vergessen scheinen: Manche der behandelten Stätten wurden erst während oder sogar nach den Severern überhaupt gebaut, so der Tempel der Kore in Samaria, der im dritten Jahrhundert entstand, ebenso das Mithräum in Caesarea Maritima aus der Zeit um 400.

Schwächen zeigt das Werk auch in der Systematik. So werden die drei Begriffe des Titels – »temples«, »shrines« und »temene« – zum Beispiel nie definiert oder diskutiert. Mängel zeigt auch die Ausführung, zum Beispiel fehlende Zitate für angesprochene Literatur und durchgängig falsche Kursivsetzung für in der englischen Lautung wiedergegebene antike Begriffe wie »hexastyle« (S. 26), »stylobate« (S. 67), »plinths« (S. 58) und »kraters« (S. 27). Obwohl das Buch 2011 erschienen ist, scheint der Wissensstand von 2007 repräsentiert zu sein, denn es fehlen der im Jahre 2008 durch die Hebrew University in Sepphoris gefundene Tempel und neuere Literatur zu den Ausgrabungen in Paneas (s. V. Tzaferis / S. Israeli, Paneas I. The Roman to Early Islamic Periods, Excavations in Areas A, B, E, F, G, and H [Jerusalem 2008]). Dieser Zeitverzug ist jedoch vermutlich eher beim Verleger zu suchen als bei den Autoren.

Einige Aspekte des Buches sind sehr verdienstvoll. Das in Tafeln hinten angefügte Bildmaterial ist zwar nicht immer bester Qualität, aber reichlich, gut ausgewählt und vielfältig: Stadtpläne, Lagepläne, Fotos der architektonischen Reste, Münzen, Inschriften und Ähnliches. Noch lobenswerter ist die gewissenhafte Zusammenstellung und gelungene Diskussion dieser sehr verschiedenen Quellengattungen zu jedem Fundplatz. Die Autoren selbst sind Kunsthistoriker beziehungsweise Archäologen, bewegen sich aber viel außerhalb ihres Bereiches. Obwohl die Leser ihren Folgerungen – etwa zu Datierungen oder Identifikation von Gottheiten – nicht immer zustimmen werden, ist die Diskussion nützlich, denn sie führt zu einer guten Analyse auch der schriftlichen Quellen, die dann auf sinnvolle Weise mit dem numismatischen, epigraphischen, architektonischen und artefaktuellen Material verglichen werden.

Insgesamt führt das Werk also weniger eine übergreifende wissenschaftliche Diskussion, sondern bildet vielmehr ein umfangreiches Verzeichnis mit den wesentlichen Angaben zu den wichtigsten im Einzugsbereich der Israel Antiquities Authority gefundenen paganen Heiligtümern.

Milton Keynes

Ursula Rothe